

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sorgen des Herrn Manchermann

Herr Manchermann war Werkzeugmacher, ein Meister im Verarbeiten von Rohlingen, Schraubenrohlingen, Zangenrohlingen, Axtröhlingen, kurz, er war ein Meister seines Fachs. Stand er an seiner Werkbank, war er in seinem Element, durfte er sich glücklich nennen. Er arbeitete weder auf einen Millimeter noch auf einen Zehntelmillimeter genau: was er anpackte, tat er *genau*. Sein Ehrgeiz liess nichts Halbes zu. Ehrgeiz ist vielleicht das falsche Wort für Herrn Manchermanns Hang zur Genauigkeit. Die Norm, die er von sich forderte, lag in seinem Wesen. Er war denn auch ein allseits geschätzter Handwerker, «einer, den's nicht alle Tage gibt». Das blieb auch seinen Vorgesetzten nicht verborgen.

Nach zehn Jahren bot man ihm – nicht unerwartet – den Werkmeister an. Herr Manchermann erschrak ein wenig und dankte für das Anerbieten, wollte aber «erst mal eine Nacht darüber schlafen», bevor er sich entschied. Herr Manchermann ging nach Hause, machte einen Abend lang ein nachdenkliches Gesicht, bis ihn seine Frau nach dem Grund fragte.

«Werkmeister bist du geworden!» rief sie aus. «Gratuliere!» Und sie besiegelte ihre unverhohlene Freude mit einem Kuss.

«Ich bin's noch nicht. Er ist mir angetragen worden», sagte Herr Manchermann und schaute leer vor sich hin.

«Du wirst ihn doch nicht ausschlagen, du mit deiner Gründlichkeit. Es müsste dich doch freuen.»

«Schon», meinte Herr Manchermann, «nur, ich verliere durch die Beförderung den Platz an meiner Werkbank, und das macht mir schon ein wenig Sorgen.»

«Dafür wirst du Herr über alle Werkbänke in deiner Halle und kannst die Arbeit delegieren. Ist das denn nichts?»

«Bin ich dann auch sicher, dass die andern ihre Arbeit ebenso gewissenhaft tun? Verstehst du, es ist ein Risiko, das ich eingehe, denn von nun an wäre ich verantwortlich für alle Fehler, die andere begehen.»

«Bist du nicht», meinte seine Frau, «wenn du sie rechtzeitig entdeckst.»

«Wenn», sagte Herr Manchermann. «Mit der Zahl der Werkbänke, über welche ich die Aufsicht habe, nimmt automatisch auch die Zahl der möglichen Fehler zu. Und ob mich das befriedigt?»

«Jeder macht mal einen Fehler. Fehler machen ist menschlich», meinte seine

Frau beiläufig. Sie kannte ihren Mann, sie kannte seinen Hang zum Perfektionismus.

«Ich muss darüber schlafen», meinte Herr Manchermann und stellte, um sich etwas zu zerstreuen, den Fernseher an.

Nur dass diese Nacht von Schlafen keine Rede war. Herr Manchermann war wach und blieb wach und wälzte sein Problem: «Nehme ich den Posten an, verliere ich den Platz an der Werkbank und damit den Anspruch, den ich an mich stelle, denn ich weiss nur zu genau, dass ich niemals hinter mir zurückbleiben kann, selbst wenn ich wollte. Nehme ich den Posten hingegen nicht an, bleibe ich ebenfalls hinter meinem Selbstanspruch zurück, weil ich dadurch meine Vorgesetzten enttäusche und dadurch mich. Ich muss mir als Versager vorkommen, wenn ich das Risiko nicht auf mich nehme. Wie ich's auch drehe, ich finde keine Lösung.»

Ja, da war guter Rat teuer, und Herr Manchermann war am Morgen nicht klüger als zuvor. Seine Nachdenklichkeit nahm er mit an die Werkbank. Als er mit dem Hammer auf den Rohling schlug, fühlte er sich wieder in seinem

Element, doch nicht mehr im selben Mass wie früher: die Nachdenklichkeit schlug mit. Und schon war es passiert; es unterlief ihm eine Ungenauigkeit. Weil er sich darüber masslos ärgerte, passierte ihm am selben Vormittag ein richtiggehender Fehler, was ihm in all den Jahren seiner Tätigkeit noch nie passiert war. Als die Werkleitung am Abend erneut an ihn herantrat, erbat er sich noch eine Nacht Bedenkzeit. Verstimmt ging er nach Hause. Verstimmt kehrte er am nächsten Morgen an seine Werkbank zurück. Sein Problem ging mit. Nachgerade häuften sich die Ungenauigkeiten. Am Abend wusste er: «Ich werde meine Arbeit so oder so nie mehr zu meiner vollen Zufriedenheit ausführen können.»

In der dritten Nacht steigerte sich die Verstimmung derart, dass er am Morgen nicht mehr in der Lage war, sein Auto aus der Garage zu holen, um an seinen Arbeitsplatz zu fahren. Auch an den folgenden Tagen erschien er nicht im Werk. Als er nach Wochen noch immer nicht zurückgekehrt war, hiess es, Herr Manchermann leide an einer Depression. «Ein so gewissenhafter Arbeiter!»

